

DAS HERSCHELBAD

Der Glitzer des Herschelbades.

Noch viele werden sich selner erinnern, seines vornehmen, liebenswürdigen Auftretens, wenn er in städtischen Sitzungen erschien, im Theater, das er sehr verehrte, oder bei Festlichkeiten des aufblühenden Mannheims, bei denen er nicht gerne fehlte. Das Bild einer harmonisch gerundeten, kulturell gefestigten Persönlichkeit voll Würde und Wärme. Bei allem Wohlwollen doch etwas kommerziell-räuslich reserviert. Ein Handelsherr weiten Blickes, ein Großkaufmann guten alten Schlages, der über den Interessen des eigenen Kontors niemals die allgemeinen Ziele aus dem Auge verlor. Eine von jenen vorbildlichen Erscheinungen heimischen Bürgertums, die gerne ihre Fähigkeiten in den Dienst des Gemeinwesens stellen und aus der Fülle ihrer Glücksgüter opferfreudig spenden für Wohltätigkeit und Gemeinnützigkeit. Kein Alteingeweihter, aber ein Eingebürgerteter, dessen Herz warm schlug für die zweite Heimat.

Seine Wiege stand am Niederrhein. In Emmerich wurde Bernhard Herschel 1837 am 23. Dezember geboren.

Mit dem Niederrhein und mit Holland verknüpfte ihn engste Handelsbeziehungen. In Amsterdam war er Teilhaber des von ihm begründeten Tabak-Importhauses Herschel, Enthoven u. Co., einer der bedeutendsten und angesehensten Firmen dieses Handelszweiges. 1865 erwarb er in Mannheim Bürgerrecht, als er hier eine Zweigniederlassung seiner Amsterdamer Firma gründete und sich mit Karoline Aberle, der Tochter des hiesigen Bürgers und Handelsmannes David Aberle sen. und der Jeanette geb. Aberle verheiratete.

So trat er in nahe verwandtschaftliche Beziehungen zu einer angesehenen Mannheimer Familie, die sich durch verschiedene Stiftungen verdient gemacht hat. Seinem Schwager Julius Aberle verdankt ja Mannheim die für den Bau unserer Kunsthalle grundlegende Zuwendung.

Fünf Jahre später kaufte er in der Weltenstraße eines jener vornehmen Patrizierhäuser (B. I. 5), die damals noch in behäbiger Ruhe bestanden. Das große, immer blank geputzte Firmenschild am Tor dieses Hauses war gewissermaßen ein Sinnbild der stolzen Vornehmheit seines Geschäftes, etwa wie an einem holländischen Patrizierhaus. Auch sein Verkehr mit den weißen Diplomatenkolekten und glatt rasierten Kinn hatte manches von den Wundern angenommen.

Keine Freundschaft verband ihn mit dem Manne, der Mannheim die Pforten erschloß zu raschem, wurzelskräftigem Aufschwung, mit Oberbürgermeister Ved. Es gab wohl wenige wichtige Finanzfragen, in denen Ved nicht Herschels Rat und Meinung einholte. Gar oft gab in den städtischen Ratsversammlungen Herschels kluges Wort den Ausschlag, wenn es bei wirtschaftlichen Entscheidungen in die Waagschale fiel. Seit 1887 beratschlagte er mit am Stadtratsstische. Sein Platz war auf der Rechten. Die Finanzkommission, die Kommission für die Sparkasse, das Gas- und Wasserwerk und andere zählten ihn zu ihren tätigsten und eifrigsten Mitgliedern. Auch der Theaterkommission gehörte er mehrere Jahre an.

Weds Ueberredungsgabe, sein glänzendes Geschick, die Begüterten zu Stiftungen für städtische Notwendigkeiten zu begeistern, versagte auch bei ihm nicht. Weds Pläne begünstigten sich bei ihm mit dem Wunsche, etwas zur Verschönerung Mannheims beizutragen. Dem verdankt Herschels erste größere Stiftung ihr Entstehen. Die beiden von Gustav Eberlein, dem Schöpfer des Kaiserdenkmals, geschaffenen Monumentalbrunnen im Schlosshof hat er 1898 der Stadt zum Geschenk gemacht. Sie zeugen zugleich von seiner nationalen Gesinnung.

Einen weiteren ansehnlichen Betrag gedachte er freiwillig für die Verschönerung der Stadt auszugeben. Da gewann ihn Ved für seine Absicht, Mannheim endlich das lang entbehrt Dallenishwimmbad zu verschaffen. Lange genug schon hatte die werdende Großstadt, wo gewöhnliche Bauprojekte, kostspielige kommunale Aufgaben sich nur so drängten, den Mangel einer solchen gesundheitsfördernden Anstalt beklagen müssen.

Im Heilbade Nauheim, wo sie beide Erholung suchten, sagte Herschel im Sommer 1904 dem Stadtoberhaupt seine Bereitwilligkeit zu, für diesen Zweck eine halbe Mill. Mark zu vermachen und fügte im folgenden Frühjahr seinem Testament die darauf bezügliche Bestimmung ein.

Drei Bestimmungen waren an dieses hochberühmte Vermächtnis geknüpft: kostenfreie Ueberlassung städtischen Ge-

landes für das Bad, Erbauung im Mittelpunkt der Stadt und Übernahme in städtischen Betrieb. Man erinnert sich noch, wie folgenschwer besonders die zweite dieser Vorschriften war, wie lange gesucht und verhandelt, gemessen und gezeichnet werden mußte, bis der Bauplan einem der Testamentsvorschrift entsprechenden, geeigneten Bauplatz angepaßt war.

Wer konnte damals voraussehen, welche Schwierigkeiten der Verwirklichung des Planes erwuchsen! Oder voraussehen, welche gewaltige, den Stiftungsbetrag weit übersteigende Mehrkosten aus der großartigen Entwicklung des Bauprojektes und der Verteuerung der Baupreise entstanden, welche unerwarteten Demüßnisse der langersehnten Inbetriebnahme in den Weg traten!

Fünfszehn Jahre sind seit der Testamentsniederschrift und seit dem Tode des Stifters vergangen. Stadtrat Herschel starb hier am 20. Oktober 1905. Einer der ausgeprägtesten Repräsentanten jener Epoche unserer Stadtverwaltung sank mit ihm ins Grab. Kaum drei Jahre später schied auch Oberbürgermeister Weck aus dem Leben, der neben ihm der geistige Begründer des Bades genannt werden darf. Jetzt endlich wird unter ganz veränderten Aspekten der Bau, der das Andenken der beiden Männer feiert, seine Bestimmung übergeben. Wenn wir uns nun des vollendeten Werkes erfreuen dürfen und allberer gedenken, die daran mitgearbeitet haben, so wendet sich dankerfüllt der Blick auf den Mann zurück, dessen Stiftung dazu den Grund gelegt.

Zur Eröffnung des

neuen Hallenbades.

Am 15. November 1920.

Ein Rundgang.

Als ich vor etwa 1 1/2 Jahren in Mannheim meine Zelte aufbaute, war ich hocherfreut, neben einem so praktischen Bahnhof und einem „demnächst“ in Gebrauch zu nehmenden Krankenhause ein Hallenbad hier zu wissen. Draußen hatte mir jemand, der Mannheim zu kennen behauptete, erzählt ein solches sei in prächtiger Ausführung hier „erstellt“ worden. Ich fragte mich nach dem Herschelbade durch und — fand keinen Eingang. Den bekannten hieberten Bürgermann, der in solchen Fällen immer gerade vorbei kommt, fragte ich höflich, wann das Bad geöffnet wäre. Zu meiner Betrübnis antwortete der gar nicht hiebert, sondern sehr groß, er verbiere sich solche eben Wege und ließ mich stehen. Dem nächsten hieberten Bürgermann fragte ich noch viel höflicher. Der schüttelte wortlos das Haupt und — ließ mich ebenfalls stehen. Der dritte murmelte nur: „Der arme Mensch“ und — ging weiter.

Da keimte in mir der Verdacht, in Mannheim gäbe es überhaupt keine hieberten Bürgermänner, aber ein weibhaareriger Herr, den ich als letzten zu befragen beabsichtigte, belehete mich eines Besseren. Er hieß an und sprach: „Junger Mann! Wir haben in Mannheim eine sehr feuchte Luft. Deshalb müssen hier nicht nur die neu erbauten Gebäude, sondern sogar die Projekte dazu sehr lange trocknen. Das Hallenbad ist erst vom Stadium des Projektes in das des Neubaus gelangt. Möge ihm seine Feuchtigkeit leicht werden!“

War der — oder ich — oder alle — —? Keiner von allen. Ich hörte später des Rätsels Lösung. Nun bin ich aber leidenschaftlicher Schwimmer. In jenen Tagen jedoch war es recht kühl und ich hätte keinen Anlaß zu glauben, daß der Rhein durch warmes Wasser temperiert sei. Trotzdem ging ich in den Rhein. —

Monde schwanden, Monde kamen. Da gingen eines Tages meine Augen durch den Bericht der Stadtratssitzung spazieren („Und nichts zu suchen war mein Sinn“) da wurde ich auf einmal wie elektrifiziert. Die Ursache? Ein kleines Schälchen: Das Herschelbad wird am 15. November eröffnet. Fieberhaft gespannt wartete ich auf weitere Einzelheiten, die auch prompt — nicht kamen. Endlich entdeckte ich ein Inserat, in dem „ein Friseur für das Hallenbad gesucht“ w'rd. Später gab die Stadtverwaltung auch ihrer Sehnsucht nach Badewärtern, Masseuren sowie anderm Hilfspersonal Ausdruck und mein Scharfsinn schloß daraus daß es sich hier um Personal für das Hallenbad handelte; das vertriebe meine Sorge, es möchte mit jenem schlichten Tag eine Stelle aus einem schönen Märchen in den ernsten Bericht des gestrengen Stadtrats geraten sein.

Da es aber sonst still blieb im Mannheimer Blickfeld, konnte ich meine Ungeduld hinfürder nicht mehr zügeln und pilgerte gen Friedrichsbrücke und Straßenbahndepot, fand das Herschelbad wieder und in ihm eine liebenswürdige Führung, die mir den Genuß eines Solo-Rundgangs verschaffte.